

Die Fragen stellte Markus Petrykowski, Student und IT-Gipfel-Blogger am Hasso-Plattner-Institut Potsdam.

Markus Petrykowski:

Frau Bundeskanzlerin, die Serie an IT-Gipfeln haben Sie 2006 am Hasso-Plattner Institut gestartet. Schon damals wurde darüber gesprochen, das Breitband-Netz stärker auszubauen, den Mangel an IT-Fachkräften zu bekämpfen und Informatik zum Pflichtfach an weiterführenden Schulen zu machen. Am Dienstag dürften all diese Themen wieder auf der Agenda des 8. IT-Gipfels stehen. Haben die bisherigen Gipfel zu wenig bewirkt?

Bundeskanzlerin Merkel:

Nein, die IT-Gipfel haben sich erst einmal bewährt. Wir haben in der Tat vor Jahren begonnen, und jetzt, beim achten Gipfel stellen sich schon wieder ganz andere Fragen als beim ersten. Viele denken ja, es geht nur um den Breitbandausbau; das ist es auch, und hier müssen wir auch voranschreiten – der erste Schritt war, ein Megabit pro Sekunde zur Verfügung zu stellen, jetzt sind wir bei der Frage, bis 2018 50 Megabit für jeden Haushalt zur Verfügung zu stellen. Aber auf dem IT-Gipfel wird natürlich sehr viel mehr diskutiert. Und wenn es damals um Fachkräfte ging, dann ist das Thema immer noch aktuell, aber da haben wir einiges erreicht. Aber wir müssen jetzt eben auch vor allen Dingen die Nutzung im Blick haben. Und deshalb arbeitet der IT-Gipfel auf sieben Feldern sehr intensiv, und ich glaube, dass diese Arbeit auch in den nächsten Jahren weitergeht. Das ist also kein Prozess, der endet, sondern der ein wirklicher Prozess ist.

Am 20. August wurde die Digitale Agenda vorgestellt. Die Digitale Agenda wird auch oft mit dem Breitbandausbau gleichgestellt. Wie gedenken Sie denn die anderen Punkte, wie zum Beispiel das Stärken der digitalen Souveränität Deutschlands, anzugehen, und welche Rolle spielt der IT-Gipfel dabei?

Ja, in der Tat, es ist eben nicht nur Breitbandausbau, wie ich es eben schon gesagt habe, sondern es geht einmal darum, in Europa einen einheitlichen digitalen Raum zu schaffen. Unser deutscher Kommissar wird in Zukunft für diesen Bereich verantwortlich sein. Hier geht es um ein europa-einheitliches Vorgehen, zum Beispiel bei der Frage der Netzneutralität, die es ermöglicht, dass jeder Zugang zum Internet hat und trotzdem bestimmte Spezialdienste von jedermann auch so angeboten werden können, dass das Ganze sicher ist. Zweitens geht es um den Datenschutz. Das hat ja auch etwas mit der informellen Selbstbestimmung zu tun. Hier wird an der Datenschutzgrundverordnung in Europa gearbeitet. Das ist außerordentlich wichtig, denn wir werden dann ein einheitliches Datenschutzrecht in ganz Europa haben. Und das ermöglicht dann natürlich auch Anbietern von Produkten, den gesamten europäischen Raum in den Blick zu nehmen – das sind immerhin 500 Millionen potentielle Kunden.

Die digitale Wirtschaft in Deutschland sorgt ja für viel Innovation. Gerade durch Start-ups, die ja schnell wachsen und viele neue Jobs schaffen. Gleichzeitig aber fallen durch Automatisierung und Digitalisierung viele Jobs weg. Wie beurteilen Sie diese Entwicklung, besonders im Hinblick auf aktuelle Konjunkturprognosen?

Ich freue mich erstmal, dass es in Deutschland zunehmend Start-ups gibt. Und ich kann auch nur jeden ermutigen, solche zu gründen. Ich weiß, dass wir noch daran arbeiten müs-

sen, zum Beispiel die Versorgung mit Venture Capital zu verbessern. Die Tradition ist in Deutschland nicht so ausgeprägt, und wir müssen da die Rahmenbedingungen noch verbessern; daran arbeitet die Bundesregierung. Natürlich werden an einigen Stellen Arbeitsplätze wegfallen. Wenn wir zum Beispiel das Thema Industrie 4.0 nehmen, also die Digitalisierung, das Internet der Dinge, im Bereich der Industrie. Auf der anderen Seite wissen wir: Wenn man es geschickt macht, entstehen aus jedem neuen Internetprodukt auch wieder neue Arbeitsplätze. Die Gefahr, vor der Europa steht und auch Deutschland steht, wäre: Wenn wir zwar die Rationalisierung durch mehr Digitalisierung in der Industrie durchleben, das heißt, Arbeitsplätze an einigen Stellen wegfallen, wir aber die Wertschöpfung in den neuen Bereichen des Internets der Dinge oder der gesamten Apps, die angeboten werden, nicht mitmachen und diese Wertschöpfung woanders stattfindet, dann hätten wir unter dem Strich weniger Arbeitsplätze. Wenn wir es aber geschickt machen und die Chancen der Digitalisierung nutzen, dann haben wir alle Chancen, zum Schluss mehr Arbeitsplätze zu haben und nicht weniger.

Der digitale Wandel führt ja auch unter anderem dazu, dass jeder Einzelne von uns über kurz oder lang immer mehr Daten im Internet preisgibt. Was tun Sie, um Selbstbestimmung und Sicherheit in einem weltweit vernetzten und scheinbar unkontrollierbaren System – gerade in Zeiten von Identitätsdiebstählen und Cyberkriminalität – für deutsche Bundesbürger zu ermöglichen?

Genau das ist der Grund, warum wir an einem einheitlichen europäischen Datenschutzrecht arbeiten. An das müssen sich dann alle, die in Europa bestimmte Produkte anbieten, auch halten. Es wird natürlich auch immer wieder eine Rechtsprechung geben – wie jetzt zum Beispiel zu dem Recht auf Löschen bestimmter Daten. Und der dritte Punkt ist: Wir müssen aufklären. Wir müssen schon in der Schulbildung anfangen, darüber zu sprechen, was es bedeutet, bestimmte Daten preiszugeben – so dass jeder auch von zu Hause aus eine gewisse Vorsicht walten lässt. Aber natürlich muss der Staat einen bestimmten Rahmen geltend machen für Datenschutz, und der wird durch eine europäische Datenschutzgrundverordnung in Zukunft gesetzt werden.

Der digitale Wandel hat auch Einfluss auf viele oder sogar fast alle Lebensbereiche. Dabei fällt es ja oft den älteren Generationen schwer, auf dem neuesten Stand zu bleiben. Wie kann denn dafür gesorgt werden, dass gerade diese Teile der Gesellschaft den Absprung ins digitale Zeitalter nicht verpassen?

Ja, wir müssen in Tat lebenslang lernen. Das müssen wir in vielen Bereichen, aber im digitalen Bereich ganz besonders. Hier sollten wir auch Älteren immer wieder Angebote machen, zum Beispiel über Volkshochschulen oder andere Bildungsangebote, wenn man etwas lernen möchte. Natürlich ist die einfache Handhabung von bestimmten Geräten auch eine Ermutigung, auch als älterer Mensch noch zuzugreifen. Und ich muss sagen, dass viele jenseits des Berufslebens sich ja doch auch auf diese digitale Welt einstellen, weil sie einfach mit ihren Kindern oder Enkeln kommunizieren wollen. Das heißt, eine gewisse Hilfe untereinander, zwischen den Generationen, ist hier, glaube ich, auch sehr willkommen.